

Pia Hofbauer

Thema 3

Wenn menschliche Wissenschaft nicht erkennen will, dass es etwas gibt, was sie nicht verstehen kann, oder noch genauer: etwas, wovon sie in aller Klarheit verstehen kann, dass sie es nicht verstehen kann: dann ist alles verwirrt.

Søren Kierkegaard: Die Tagebücher, Bd. 2. Grevenberg 2003, VIII, A 11

Über Widerspruch und notwendige Bedingung zweier absoluter Gegenteile

Sophie: Gott, wieso können manche Menschen nicht einsehen, dass sie etwas nicht verstehen? Ich meine, manchmal kann man so klar erkennen, dass die Grenzen unseres Erkenntnisvermögens erreicht sind und wir etwas einfach nicht mit Sicherheit erkennen können, so sehr wir es auch versuchen. Warum wollen aber manche Menschen – vor allem in der Wissenschaft kommt so etwas doch häufig vor – nicht zugeben, dass sie etwas nicht verstehen?

Gott: Ich weiß es nicht, sag du es mir!

Sophie: Es ist doch irgendwie seltsam, wenn manchmal die einzige klare Erkenntnis ist, etwas nicht zu wissen, trotzdem darauf zu bestehen es wissen zu können. Es geht hier gar nicht bloß um die Wissenschaft – schließlich wird diese von Menschen betrieben – sondern um den Menschen an sich. Der Mensch strebt nach Erkenntnis – ja, er ist regelrecht besessen davon – und die einfachste Erkenntnis, nämlich jene, nichts zu wissen, kann er nicht akzeptieren.

Gott: Da hast du wahrlich recht, Sophie. Das ist schon sehr seltsam. Doch ist dies wirklich die einfachste Erkenntnis? Wer behauptet, Erkennen sei eine einfache Angelegenheit? Was würdest du nun antworten, wenn ich dir sage, niemand kann wirklich erkennen?

Sophie: Aber wenn wir nichts erkennen könnten, könnten wir uns gar nicht unterhalten, wie wir es gerade tun. Denn wenn ich behaupte, ich könne nichts erkennen, habe ich dann nicht schon etwas erkannt, nämlich jenes, dass ich nicht erkennen kann?

Gott: Ganz richtig.

Sophie: Aber das widerspricht sich doch. Denn wenn ich etwas weiß, dann weiß ich doch etwas und kann nicht behaupten, ich wüsste nichts.

Gott: Also liegt hier ein Widerspruch vor. Ich kann nicht behaupten, nichts zu wissen, denn dann weiß ich doch bereits etwas, nämlich, dass ich nicht weiß. Umgekehrt kann ich nicht sagen, ich wüsste etwas, wenn ich nichts weiß. So einfach lässt sich jenes also nicht formulieren. Du siehst also, welch seltsame Angelegenheit das Erkennen doch ist.

Sophie: Und dennoch kann ich nichts mit Sicherheit wissen, außer, dass ich nie mit Sicherheit etwas wissen kann. Es ist ein Widerspruch, der aber auch kein Widerspruch ist.

Wie soll ich das verstehen? Denn ich kann doch auf jeden Fall ganz klar erkennen, dass ich nicht alles sicher wissen kann, aber gleichzeitig kann ich nicht behaupten, ich wüsste nichts, solange ich doch diese eine Erkenntnis habe, dass ich eben nichts weiß.

Gott: Ja, das ist durchaus verwirrend. Aber versuche doch einmal, diesen Satz anders zu formulieren. Vielleicht drücken wir dies falsch aus. Wir könnten diesen Sachverhalt so beschreiben: Wir wissen uns nicht wissend. Was würdest du dazu sagen?

Sophie: Ich weiß mich unwissend heißt also, ich weiß, dass ich unwissend bin. Wenn ich aber unwissend bin, schließe ich dann nicht wieder aus, dass ich weiß? Denn wenn ich absolut unwissend bin, dann kann ich auch nicht wissen, dass ich nichts weiß.

Gott: Da hast du freilich recht.

Sophie: Das ist aber schön verwirrend. Wie soll man so etwas verstehen können? Wir wissen und doch wissen wir nicht, beides zur gleichen Zeit ist nicht möglich, denn wenn wir wissen, sind wir nicht mehr unwissend. Wenn wir dagegen aber unwissend sind, so können wir gar nichts wissen.

Gott: In der Tat. Zu wissen und doch nicht zu wissen, scheint eine überaus verzwickte Sache zu sein, über die sich hinwegzusetzen schwierig erscheint. Denn wir wissen, dass wir sonst nichts mit Sicherheit wissen können, und dennoch wissen wir eines: dass wir sonst nichts wissen. Wir sind also wissend und unwissend zu gleicher Zeit.

Sophie: Vielleicht ist das, was die Menschen so verwirrt, dass sie die einzige Erkenntnis, die sie haben, leugnen. Wenn ich ganz klar erkenne, dass ich sonst nicht klar erkennen kann, kann ich dann überhaupt sicher sein, dass diese eine Erkenntnis wirklich und sicher ist? Denn wenn ich weiß, dass ich sonst nichts wissen kann, weiß ich dann überhaupt mit Sicherheit, dass diese Erkenntnis, nämlich das ich nichts weiß, wirklich ist? Es ist doch seltsam, zu wissen und doch nichts zu wissen. Wie ist so etwas möglich?

Gott: Versuche es doch einmal anders zu betrachten. Nimm Platons Höhlengleichnis als Veranschaulichung. Die Gefangenen in der Höhle kennen nichts anderes als die Höhle und ihre Gefangenschaft. Sie sind also nicht in der Lage zu erkennen, dass sie Gefangene sind, weil sie nicht wissen, was Freiheit ist. Nur einer, der die Freiheit kennt, kann seine eigene Gefangenschaft erkennen. Doch ist er dann noch gefangen, wenn er bereits die Freiheit zu erkennen besitzt? Die Frage ist, wie der Gefangene die Freiheit kennenlernen kann, wenn er nichts anderes kennt als die Gefangenschaft. Um Gefangenschaft von Freiheit zu unterscheiden, muss er beide dieser Begriffe kennen. Wenn ich also nicht weiß, was Freiheit ist, so bin ich auch nicht in der Lage, ihr Gegenteil zu erkennen, denn wie sollte ich dies entscheiden, wenn ich bloß einen der gegenteiligen Sachverhalte kenne?

Sophie: Das bedeutet also, wenn ich nicht weiß, was Unwissenheit bedeutet, kann ich auch nicht wissen, was Gewissheit bedeutet? Oder anders herum: Wenn ich nur die Bedeutung von einem der beiden Dinge kenne, aber nicht die Bedeutung seines Gegenteils, so kann ich nicht behaupten, ich erkenne wirklich dies eine? Denn wenn ich nicht weiß, was Gewissheit bedeutet, dann kann ich gar nicht wissen, was Unwissenheit bedeutet, da die Bedeutung dieses Begriffs erst durch die Erkenntnis seines Gegenteils klar wird.

Gott: Du hast es ganz richtig erfasst, Sophie. Die wahre Bedeutung eines Sachverhaltes kannst du erst erfassen, wenn du sein Gegenteil kennst. Oder könntest du behaupten, du seist glücklich, wenn du gar nicht wüsstest, was Trauer ist?

Sophie: Nein, in der Tat nicht.

Gott: Das bedeutet also: Wenn ich weiß, was Unwissenheit bedeutet, nicht aber weiß, was Gewissheit bedeutet, so kann ich keine wahre Aussage über diese beiden Sachverhalte treffen. Uns bleibt also nichts anderes übrig als zu wissen, dass wir nichts wissen können, denn würden wir nicht wissen, aber gleichzeitig auch wissen, so könnten wir nicht sagen, wir wüssten. Würden wir aber nur wissen, oder nur nicht wissen, so könnten wir auch nicht behaupten wir wüssten, da wir nicht unterscheiden könnten, ob wir absolut wissend oder absolut unwissend sind. Denn wenn ich alles weiß, muss ich auch wissen, was Unwissenheit bedeutet. Indem ich aber unwissend bin, kann ich nicht mehr sagen, ich wüsste alles.

Sophie: Aber wie ist das möglich, zwei absolute Gegenteile ineinander zu vereinen?

Gott: Diese Frage ist vielleicht der Grund, warum die Menschen nicht akzeptieren können, etwas nicht zu wissen: weil sie spüren, dass sie dennoch wissen, obwohl sie nicht wissen. Vielleicht ist das derselbe Grund, warum die Gefangenen aus der Höhle sich weigern würden, aus der Höhle in die Freiheit gezerrt zu werden. Weil sie nicht verstehen, wie sie verstehen. Sie kennen nur die Dunkelheit, sehen dann aber das Licht und können diese zwei absoluten Gegenteile, Licht und Dunkelheit, nicht miteinander in Verbindung bringen, so wie wir auch Schwierigkeiten haben, Unwissenheit und Gewissheit als eines zu betrachten. Es gibt so viele Dinge auf dieser Welt, die ohne ihr Gegenteil nicht existieren könnten – aber gleichzeitig mit ihrem Gegenteil nicht existieren *können*. Betrachte Nichts und Sein. Diese beiden Begriffe schließen sich aus und dennoch bedingen sie einander. Denn wenn Nichts ist, *ist* es doch schon. Wenn das reine Sein ist, dann ist es *Nichts*, wenn kein Objekt, welches *sein* kann, ist. Diese beiden Sachverhalte brauchen einander, um zu existieren und dennoch scheint es, als schließen sie sich aus. Es also eine höchst verwirrende Sache, mit diesen Gegenteilen.

Sophie: Also ist vermutlich dies der Grund für die Ignoranz der Menschen gegenüber der Erkenntnis – weil sie nicht wissen, wie sie dasselbe verstehen und nicht verstehen sollen.

Gott: Wahrhaftig, so könnte es sein.

Sophie: Aber dann kann nichts auf dieser Welt ohne seinem Gegenteil sein. Wenn es die Lüge nicht gäbe, gäbe es keine Wahrheit und doch gibt es, wo nur Lügen sind, keine Wahrheit. Es wäre einfacher zu sagen, dass in einem Objekt immer auch ein Teil seines Gegenteils steckt, denn wenn ich behaupte, ich könnte zur Hälfte erkennen, zur anderen Hälfte aber nicht erkennen, dann wäre dies leichter zu vereinen. Es wäre leichter zu sagen, Sachverhalte mischen sich mit ihrem Gegenteil, wie auf einer Skala, auf welcher die Gewissheit an dem einen Ende liegt und die Unwissenheit an dem anderen Ende. Dazwischen lägen alle Mischungen aus Gewissheit und Unwissenheit, die es gibt. Je näher ich auf der Skala in Richtung der Unwissenheit rücke, desto weniger Gewissheit liegt vor. Aber wenn ich mir dies wie auf einer Skala vorstelle, dann würden sich absolute Unwissenheit und absolute Gewissheit niemals berühren, weil sie die beiden Enden der Skala bilden. Ich kann also kaum die Verbindung zweier absoluter Gegenteile verstehen, weil sie meiner Art des Denkens widerspricht.

Gott: Nun, es ist auch überdies eine sehr verwirrende Sache. Aber wenn wir dies doch einmal aus dieser Sicht betrachten: Alles ist verwirrt, wenn zwei absolute Gegenteile miteinander in Berührung kommen. Ist die Welt nicht aus dem Chaos entstanden, indem alles verwirrt und ungeordnet war? So wäre es doch möglich, dass die Sachverhalte, die der

Verwirrtheit entsprungen sind, uns auch heute wieder in die Verwirrtheit des Urchaos zurückführen, wenn sie wieder aufeinandertreffen.

Sophie: Wenn dem so ist, wie du sagst, dann ist also die Verwirrtheit nichts anderes als das Urchaos, dem wir in der Begegnung der absoluten Gegenteile selbst begegnen?

Gott: So ähnlich könnte man dies auffassen. Es ist doch wiederum so, dass unsere Welt nie stillsteht. Die Zeit vergeht, die Welt verändert sich. Wer behauptet denn, dass wir das Urchaos lange hinter uns gelassen hätten? Wir befinden uns doch in einem ständigen Werdegang, der doch auch ist und nicht ist.

Sophie: Wie meinst du das? Denn der Werdegang ist ja. Wie sollte er da sein und nicht sein?

Gott: Es ist das gleiche Spiel, das wir bereits mit der Unwissenheit und der Gewissheit gespielt haben. Die Gegenwart können wir nicht erfassen, denn was ich jetzt sage, ist jetzt schon wieder Vergangenheit, und was ich sagen werde, ist noch nicht geschehen. Du siehst: Wir können die Gegenwart niemals fassen, denn sie ist bereits vorbei, oder wird erst geschehen, egal wie schnell wir versuchen zu reagieren.

Sophie: Also könnte man sagen, die Gegenwart ist nichts anderes als die Begegnung von Zukunft und Vergangenheit, zwei absoluten Gegenteilen?

Gott: So könnte man es sagen. Und genauso verhält es sich mit dem Werdegang. Denn Werden ist nichts anderes als die Begegnungsform der beiden Gegenteile Sein und Nichts. Etwas, das nicht ist und doch ist, wird. Es ist noch nicht, aber es ist auch nicht mehr nicht. Es *wird*. So wie die Gegenwart schwebt das Werden ständig zwischen den beiden Extremen Sein und Nichts.

Sophie: Es wäre also möglich, solche Begegnungsformen zwischen zwei absoluten Gegenteilen zu finden? Denn wie du es gerade mit der Zeit angeführt hast, indem du Vergangenheit und Zukunft in der Gegenwart verbindest, so könnte man dies auch für die Unwissenheit und die Gewissheit tun? Denn wenn auch Sein und Nichts in ihrer Begegnung das Werden werden, so müsste es doch auch möglich sein, Unwissenheit und Gewissheit zu vereinen. Aber wie sollte ich dies anstellen? Denn wenn ich weiß und doch nicht weiß, wie könnte ich dann eine solche Begegnungsform formulieren?

Gott: Überlege in Ruhe. Es gibt einen Weg, auch diese Extreme zu verbinden und mit einem Wort zu erfassen.

Sophie: Ich würde sagen, man könnte es unter dem Begriff der Erkenntnis vereinen. Denn wenn ich wissend und unwissend gleichzeitig bin, dann habe ich erkannt.

Gott: Das ist eine interessante Überlegung. Aber würde dies nicht für alle absoluten Gegenteile gelten? Denn wie wir bereits am Anfang sagten, kann man nur erkennen, wenn man auch das Gegenteil eines Sachverhaltes kennt.

Sophie: Das stimmt. Also wäre es möglich zu behaupten, wenn ich beide Gegenteile vereine, erkenne ich, da ich sowohl die Unwissenheit als auch die Gewissheit kenne und deshalb wahrlich behaupten kann, ich wüsste, was wissen heißt. Aber du sagtest doch vorher, wir hätten das Chaos nie hinter uns gelassen. Wie meinst du das?

Gott: Sieh her Sophie! Stelle es dir wie auf deiner Skala vor. Auf dem einen Ende liegt das Chaos, die absolute Verwirrtheit, aus der nach und nach alle Objekte entstehen und sich ordnen. Am anderen Ende liegt die absolute Ordnung und somit das Gegenteil der völligen

Verwirrtheit. So sieh doch, wir befinden uns immer zwischen den beiden. Unsere Welt ist nicht absolut unverwirrt, denn Verwirrung ist immer noch zu finden. Es ist also so zu verstehen, dass die Begegnung der absoluten Gegenteile nichts weiter ist als die Verwirrtheit des Chaos, das noch immer in unserer Welt besteht, gemischt mit seinem Gegenteil, der Ordnung, und somit die Begegnung zweier Gegenteile die Begegnung von Ordnung und Chaos, Anfang und Ende ist.

Sophie: Ich verstehe. Aber das würde dann wieder daraufhin zurückführen, dass, wenn ich Unwissenheit und Gewissheit sowohl in der Erkenntnis als auch in der Verwirrtheit vereinigen kann, dass dann diese beiden Begegnungsformen wiederum einander widersprechen und sich doch auch wieder notwendig bedingen.

Gott: Da hast du ganz recht, Sophie. Es liegt wohl also die Kunst im Erkennen, absolute Gegenteile zu vereinen, die wiederum einen Widerspruch aufwerfen. Denn jede Erkenntnis führt uns näher zu dem Ursprung aller Antworten, der gleichzeitig der Ursprung allen Seins und Nicht-Seins ist. Jede Erkenntnis führt uns zurück zu jenem, aus dem wir alle entstanden sind: zum Chaos, in die Verwirrtheit.